



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von der Baukunst des Mittelalters bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], 1916

1. Die Schwanenburg zu Cleve und das Clever Kastell.

urn:nbn:de:hbz:466:1-46660

II.

Die mittelalterliche Landesburg, Stadtbefestigung und öffentliche Baukunst der Städte.

Am Himmel treibt wieder der Seewind die Wolken wie eine wilde Jagd vor sich her, und mühsam kämpfen die Wellen des Rheines, als wolle man ihm den Eintritt nach Holland verwehren. Stromabwärts fahrende Schiffe, die sonst mit dem Flusse dahineilen, fauchen und schnauben, daß ihnen der Atem ausgeht. Und kaum, daß sie von der Stelle kommen.

Und durch den Sturm hindurch hallt über die Lande, lang gezogen, klagend und stöhnend ein Schrei. Hoch oben, irgendwo in den Lüften. Aber man weiß nicht, woher er kommt. Der Sturm wächst, und je ungestümer er um den Bergfried der Schwanenburg zu Cleve tobt, desto heulender und unheimlicher wird der Laut in den Lüften. So heult geängstigt ein Tier, das seinen Verfolgern nicht mehr entrinnen kann und seine letzten verzweifelten Ängste in markerschütternde, gellende Schreie ausstößt.

Es ist auch ein Tier. Es ist der Sturmvogel vom Niederrhein.

Er ist uralt. 462 Jahre sah er an sich vorüber in das Land ziehen. Und wenn er mit dem Sturme heult, so ist es keine Angst! Denn erst im Sturmwinde fühlt er sich zu Hause. Es ist ihm wie dem Menschen, der aus der Schutzhütte eines Berges in Wind und Wetter den Aufruhr in der Natur überschreien möchte, einem Menschen, dem die entfesselte Leidenschaft der Elemente das herrlichste Schauspiel ist, den es packt, und der dem Sturmwinde zujubelt.

Hoch oben auf der höchsten Spitze des Schwanenturmes zu Cleve hat er sich im Jahre 1453 niedergelassen, nachdem der 1439 unter Herzog Adolf von Cleve begonnene Turm vollendet war. Seitdem schaut er hinaus ins weite Land. Es ist der Schwan von Cleve, ein kupferner Schwan, aber versilbert und im Glanz der Sonne hell leuchtend. Unter den Flügeln hat er Schalllöcher. Und nur, wenn der Seewind von Westen oder Norden über das Land fegt, heult er mit ihm. Es ist das Werk von Meister Arnt. Sein Herzog gab ihm vier und einen halben Reichstaler dafür.

Der Schwan thront oben auf einer schmalen, achtseitigen Pyramide, von der aus, wenn der Sturm den feuchten Dunstschleier vom Niederrhein verscheucht hat und keine Ferne mehr besteht, wenn alles in greifbare Nähe gerückt ist, an jenen Tagen, wenn es den Maler nicht mehr reizt zu malen, man das ganze Land überschauen kann. Im äußersten Südosten ragen die Türme des heiligen Viktor zu Xanten und des heiligen Willibrordus, der den Männern am Niederrhein im 7. Jahrhundert das Evangelium predigte, aus Wesel, dem eigentlichen Herzen des Clever Landes, dem alten Stapelplatz am Niederrhein, herüber. Noch deutlicher

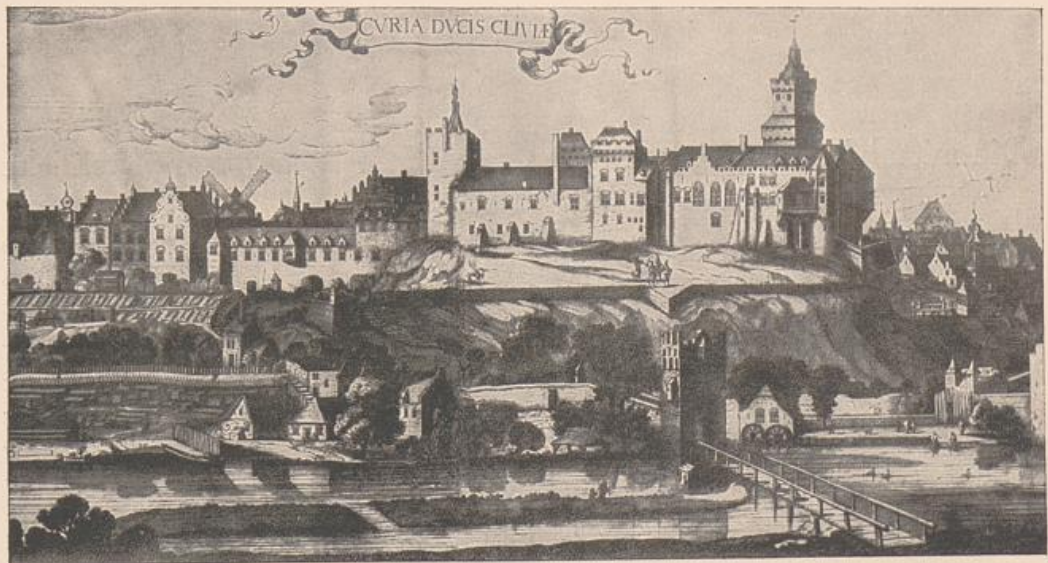


Abb. 32. Cleve. Die Schwanenburg. Nach einem Stich von Jacobus van Biesen vom Jahre 1653.

heben sich vom Firmament ab die Türme von St. Nikolai in Calcar, von St. Aldegundis und dem Münster in Emmerich und der Stiftskirche in Hochelten.

Im Nordwesten grüßt aus den benachbarten Niederlanden der Valkhof von Nymwegen herüber. Bis dahin begleiten die mächtigen Kronen des Reichswaldes die bewegten Wellen des Landes. Es ist uralter Jagdgrund der alten Bataver, der fränkischen Gaugrafen und Grafen von Cleve. Der Rest eines undurchdringlichen Urwaldes, der einst das ganze Gebiet zwischen Maas und Niers bedeckte.

Von dort bis hinauf gen Calcar zieht eine ununterbrochene Kette altgermanischer Gräberfelder aus der Menapier- und Bataverzeit sich hin. Und mitten im Reichswalde war auf dem Devenberg bei Kessel, heute noch erkennbar, als letzter Zufluchtsort bei drohender Gefahr, eine ausgedehnte germanische Wallbefestigung angelegt. Auf niederländischem Gebiete setzt sich der Ring der Wallbefestigungen längs der Maas fort. Es sind die Hunnenschanzen auf dem Heimenberg bei Reenen, bei Dorenwerd und am Udeler Meer. Und nach Süden im Flußgebiet der Niers, die ja das Maastal aufsucht, bis Nicukerk, Wankum und Brüggem.

Roms Legionen legten durch das Land von Xanten nach Nymwegen, von Castra Vetera nach Noviomagus, ihre gepflasterten Heerstraßen an und auf den höchsten Punkten ihre Warten. Auf dem Teufelsberg bei Nymwegen, auf dem Eltenberg, der heute noch den 72 m tiefen Drususbrunnen zeigt, auf dem Monterberg bei Calcar, dem Fürstenberg bei Xanten und auf dem Burgberg von Cleve. Fragmente einer Venusstatue, Altäre, Grabsteine, Ziegel der legio sexta victrix und einen dem Merkur gesetzten Votivstein hat der Spaten

auf dem Clever Schloß-
berge dem Leben wieder
zurückgegeben. Auf dieser
Römerwarte hatte Graf
Rüttger von Flandern
aus dem Hause St. Antoing
an der Schelde im Henne-
gau, 1121 von Kaiser Hein-
rich II. nach dem Reichs-
tage von Nymwegen als
erster Graf nach Cleve ge-
rufen, sich eine Burg errich-
tet (Abb. 34). Hier weilte
wenige Jahrzehnte später
Heinrich von Veldeke.

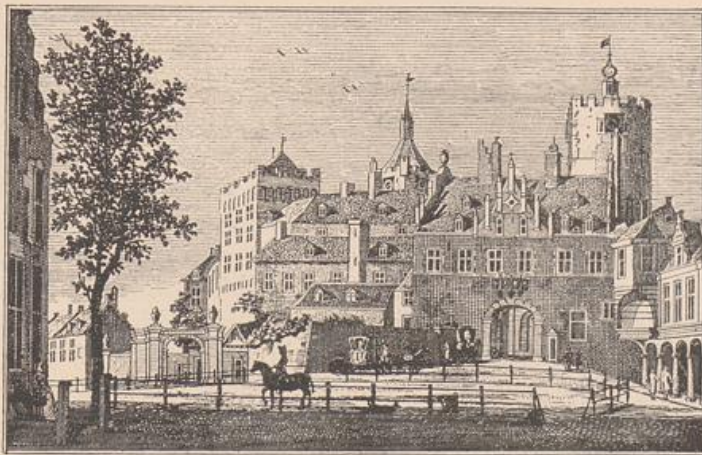


Abb. 33. Cleve. Schwanenburg. Blick auf das Torhaus.
Nach einem Stich von J. de Beyer. 1745. Vgl. Abb. 34, 38–40.

Wie sein Gönner, der Graf von Cleve, war auch er aus den benachbarten Niederlanden an den Rhein gezogen. Bei Maastricht stand seine Wiege. Französischen Minneliedern und Heldengesängen hatte seine Jugend gelauscht. Er gab ihnen eine deutsche Form und wurde der Vater deutscher höfischer Dichtung. „Er impfte das erste Reis in deutscher Zunge, von dem dann die Äste und Blumen für die Späteren entsprangen“, wie Gottfried von Straßburg von ihm rühmt. Die Schwanenburg ward durch Heinrich von Veldeke eine Stammburg mittelalterlicher deutscher Heldendichtung.



Abb. 34. Cleve. Schwanenburg nach Buggenhagen. 1795.

Vor dem Kamine lauschte
schweigend im Rittersaale des
Burgherrn Familie seinen Erzäh-
lungen, wenn er vom Heiligen
Gral berichtete und von dem
sagenhaften flandrischen Schwa-
nenritter Elias Grail, in dem die
Clever Grafen ihren Stammherrn
sahen.

Her liess er einer vrouwen
ze lesene und ze schouwen
ê danne mans wol schreve
das was diu grävinne van Cleve,
diu milde und diu gûte
mit dem frîen mûte
diu konde hêrliche geben
vil tugentlich was ir leben
als es vrouwen wol gezam.

Auf Rütters von Flandern Schwanenburg zu Cleve hat Heinrich von Veldeke den größten Teil von seiner „Eneide“ gedichtet.

Später schaute angstvoll bekümmert eine Mutter von den Zinnen der Burg auf das Schlachtengetümmel von Cleverham herab, wo ihr Sohn Adolf von der Mark mit ihrem Bruder Gerhard von Geldern erbittert um den Besitz von Cleve kämpfte. Adolf siegte in dem verzweifelten Ringen um Sein oder Nichtsein und hielt das Erbe seines kinderlos heimgegangenen Oheims, des Grafen Johann von Cleve, jetzt fest in seiner Hand. Von 1417 ab durfte sich seine neu erworbene Grafschaft Herzogtum nennen, und die Geschicke seiner alten Grafschaft Mark blieben mit denen des Herzogtumes am Niederrhein von nun ab eng verbunden.

Der Zahn der Jahre hatte an der Burg der flandrischen Grafen in Cleve genagt. Die Stürme am Niederrhein hatten an ihren Grundfesten gerüttelt. 1439 stürzte der Bergfried ein. Herzog Adolf baute ihn neu auf, prächtiger als zuvor, und vergrößerte seine Landesresidenz, aus der seitdem neben dem Schwanenturm noch drei andere Türme in das Land hinauslugten.

Für Cleve und das Clever Land begann nun unter Herzog Adolf eine herrliche Zeit. Er hatte

Maria, die Tochter des Herzogs Johann von Burgund, in zweiter Ehe heimgeführt. Sein Sohn Johann I. († 1481) war am burgundischen Hof erzogen worden und warb um die schöne Elisabeth, die Erbtöchter des Grafen Johann von Estampes und Nevers aus dem Hause Burgund. Beider Sohn Johann II. († 1521) fand ebenfalls am Burgunder Hofe seine Erziehung.

Die Prachtliebe der Herzöge von Burgund übertrug sich auf das Leben am Clever Hofe. Die Schwanenburg ward eine Schatzkammer am Niederrhein, angetan mit kostbaren flandrischen Stoffen und kunstgewerblichen Arbeiten. Niederländische und burgundische Künstler waren hier oft Gäste der Herzöge Adolf und der beiden Johann. Rauschende Feste durchhallten die Säle, das Waffengeklirr ritterlicher Spiele den Schloßhof. Und aus den Fenstern sah ein Kranz schöner Damen dem bunten Treiben zu.



Abb. 35. Cleve. Schwanenburg. Oberer Burghof. Vgl. Abb. 34.

Herzog Wilhelm V., der Reiche, (1539—1592) ließ um 1560 und 1580 weitere Bauten auf dem Burgberg errichten. Eine dritte Umgestaltung sah die Schwanenburg im Jahre 1664, als hier, im Namen des neuen Landesherrn, des Kurfürsten von Brandenburg, Fürst Johann Mauritz von Nassau-Siegen die Statthalterschaft führte.

Heute ist es einsam und still um den Schloßberg von Cleve geworden, und statt festlicher fürstlicher Gäste sind es Bauern der Nachbarschaft, welche die alte Landesburg aufsuchen, um eines Kuhhandels oder eines Kalbes wegen sich vor dem Kadi im Amtsgericht zu streiten.

In dem anderen Flügel büßen die traurigen Gestalten der Gefangenen ihre Strafe ab. Eine kahle, überaus häßliche Mauer schließt den Gefängnishof nach außen. Und ein Haus, zu schauerlich, um Haus noch zu heißen, erhebt sich freistehend mitten im Hofe als „Verwaltungsgebäude“. Auch im Inneren ist alle Erinnerung an die Herzöge Adolf, Johann und Wilhelm und den Statthalter Johann Mauritz geschwunden. Schmucklos und kahl wie der Bau außen, ist auch sein Inneres, häßliche, winkelige Gänge und Stuben.

Wenn der zinnen bekrönte schlanke Bergfried auch heute noch so beherrschend über die Stadt in das Land hinausragt, so ist die Burg, die sich zu seinen Füßen lagert, doch nur noch ein dürftiger Rest einer einst ausgedehnten Schöpfung. Was heute von ihr erhalten, ist nicht die Hälfte! Der Johannes- und der Cäcilienturm sind längst geschwunden. Wo heute die mächtigen Linden vor dem Schloßplatze im Winde rauschen, stand früher der altherwürdige Rittersaal mit der Statue



Abb. 36. Cleve. Schwanenburg. Portal zum oberen Hof. Vgl. Abb. 34 u. 39.

des Eumenius rhetor, der romanische Palas. Über dem Portale der einen Schmalseite, die in den Antiquitätensaal, die bedeutendste rheinische Sammlung römischer Altertümer, führte, erzählte ein Wandgemälde von dem Kampfe zwischen Adolf von Cleve und Gerhard von Geldern. Der alte Kammerdirektor von Buggenhagen, der Vorgänger des späteren Ministers von Stein in der clevischen Regierung, hat den alten Rittersaal der flanderischen Grafen und Heinrich von Veldeckes noch gekannt und, als der Bau fallen sollte, ihn in allen Einzelheiten aufgezeichnet.* Die alten romanischen Portale vom Rittersaale hat man im Jahre 1828 im oberen Burghof als Eingänge zu den Gerichtssälen in die Arkadenwände eingebaut (Abb. 35).

Es ist eine lange Leidensgeschichte, bis die Burg die heutige traurige Gestalt annahm. 1702 wurde sie von den Franzosen geplündert; 1748 wurden die „unbrauchbaren und unnützen Möbel und Hausgeräte“ verkauft; 1771 wurde der Rittersaal abgetragen, „um die notwendigen Reparaturen zu ersparen“ (!!); 1784 wurde der Johannisturm niedergelegt, „weil er füglich unter die lästigen Gebäude gerechnet werden könne, welche viel Unterhaltungskosten erforderten und keinen wesentlichen Nutzen hätten“ (!!!); 1794 plünderten die Franzosen von neuem die Burg und holten das Blei von den Dächern herab; von 1805 ab wurde vor und nach dann

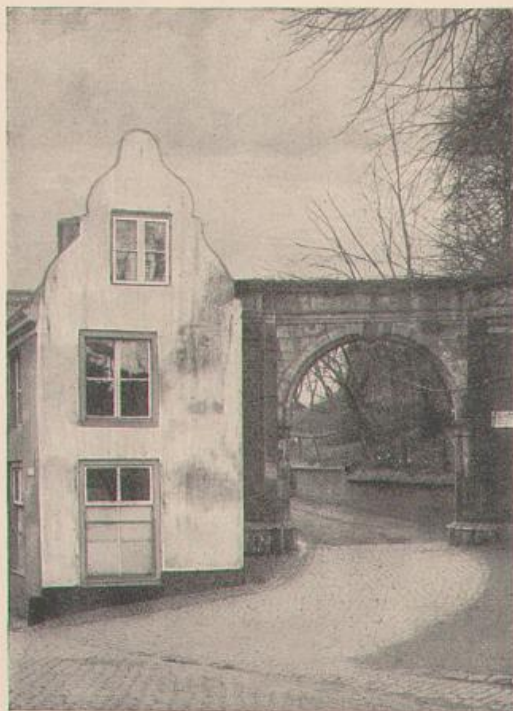


Abb. 37. Renaissanceportal am Fuß der Schwanenburg am Burgvorhof. Vgl. Abb. 33, 38.

der größte Teil der stark beschädigten Baulichkeiten abgetragen; 1817 stürzte der Antikensaal ein. Seine Schätze wanderten nach Bonn. Und dann? Was sollte die preußische Regierung auch mit den vielen Landesburgen in den Rheinlanden anfangen? Die kurfürstlichen Schlösser zu Trier und Ehrenbreitstein wurden Kasernements, die herrlichen Abteien zu Werden, Brauweiler und Siegburg Straf- und Zuchthäuser. Und so fand auch die preußische Regierung die Schwanenburg zu Cleve, umrauscht von einer Poesie von Schönheit, vortrefflich geeignet als Asyl lichtscheuer Staatspensionäre!

Was auch die Zeit, Raub und Krieg, die Anschauung von „lästigen Gebäuden, welche viel Unterhaltungskosten fordern und doch keinen wesentlichen Nutzen hätten“, und der Nützlichkeitsstandpunkt der Regierung im 19. Jahrhundert aus unserer Landesburg am

* Nachrichten über die zu Cleve gesammelten teils römischen, teils vaterländischen Altertümer und andere vorhandene Denkwürdigkeiten von Buggenhagen. Berlin 1795.

Niederrhein gemacht haben mögen, so bleibt sie doch das ehrwürdigste und historisch bedeutendste profane Bauwerk unserer Heimat! Germanische Grabhügel und Wallburgen, die weit im Lande den Burgberg umgeben; das römische Kastell, das ehemals sein Rücken trug; die Erinnerung an Heinrich von Veldeke und an den Schwanenritter Elias Grail aus trojanischem Heldengeschlechte, zu denen unsere Gedanken wandern, wenn von den Fundamenten des ehemaligen Rittersaales unter den rauschenden Linden vor dem heutigen Schloßplatze wir hinunter auf den toten Rheinarm schauen; das festliche Treiben unter den Herzögen Adolf und den beiden Johann; dann später die Schwanenburg als bevorzugter Aufenthalt des Großen Kurfürsten, der seinen neu erworbenen brandenburgischen Landen so viel Liebe und Verständnis entgegenbrachte; — Sage und Geschichte haben die Schwanenburg zu Cleve, mehr noch als Siegfrieds Xanten, zu einem geweihten Ort am Niederrhein gemacht!

Und um so mehr bleibt das Auge voller Wehmut an dem entstellten heutigen Zustande haften, da Ausgrabungen vom Jahre 1909 das Bild der ehemaligen ausgedehnten Anlage wieder vor unser Auge gezaubert haben.* Nicht, daß man nun einer Wiederherstellung, einem Ausbau der Schwanenburg das Wort predigen wollte! Aber man sollte die schauerliche und unwürdige Gefängnismauer niederreißen! Und ebenso die neuen Zwischenbauten! Man sollte die vermauerten Arkaden nach dem Hofe wieder öffnen, Gefängnis und Gericht entfernen! Die niederrheinische Landesburg ist mehr denn wert, ein „monument mort“ zu sein, wie der Franzose, voller Stolz auf seine große baugeschichtliche Vergangenheit, die alten Denkmäler nennt, wenn auch die französischen Könige, der Adel, Äbte und Klöster längst sich das Hausherrenrecht verscherzt haben!

Alte Aufnahmen müssen dem Auge die einstige Anlage ergänzen.**

Das wuchtige, eindrucksvolle Backsteinportal vom Jahre 1664, mit der Maske im Scheitel, darüber der kraftvoll gegliederte hausteinerne Überfang, der heutige Eingang zur Burg, war ehemals nur das Portal, das von dem unteren größeren Hof in den oberen kleineren führte (Abb. 36, 34, 39). Eine Ansicht der Schwanenburg, unten vom Wasser her, von Jakob van Biesen vom Jahre 1653, zeigt die ganze Anlage nach dem Ausbau unter Herzog Adolf und Wilhelm (Abb. 32). Schwanenturm rechts, in der Mitte der Cäcilienturm, ihm gegenüber der Spiegelturm und am Eingange der Johannisturm sind deutlichst sichtbar. Die links abfallenden Gebäude schlossen einen Vorplatz ein.

Die grundrißliche Aufnahme von Buggenhagen, der ja den alten Zustand noch gekannt, zeigt beide Burghöfe, davor das Torgebäude, dann weiter auf der Höhe des Berges nach der Stadt zu vor dem Torgebäude den Flügel der einstigen Kanzlei und den Garten (Abb. 34). Bastionen umgaben nach allen Seiten die Burg. Am Fuße des Berges war nach dem Fluß zu

* Paul Clemen: Untersuchungen und Ausgrabungen der Schwanenburg zu Cleve. Bericht über die Tätigkeit der Provinzial-Kommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz. XIV. 1909. Düsseldorf. L. Schwann 1910. S. 4 ff.

** Vgl. auch Bodo Ebhard: Die Schwanenburg zu Cleve. Sonderdruck aus „Der Väter Erbe“. Berlin, Franz Ebhard u. Co. 1909. Dort genaues Verzeichnis der alten Aufnahmen.



Abb. 38. Cleve. Schwanenburg. Torgebäude. Nach Petrus Schenk. 1770.
Rechteckig daran anschließend Abb. 40. Vgl. Abb. 33.



Abb. 39. Cleve. Schwanenburg Der erste Burghof. Nach einem Stiche von J. de Beyer. 1745.



Abb. 40. Cleve. Das ehemalige Kanzleigebäude vor der Schwanenburg. Nach einem Stich von Petrus Schenk. 1770.
Vgl. Abb. 38 u. 33.

eine Wehrmauer gezogen. Wer über die Brücke sich dem Schlosse nähern wollte, hatte den Torbau auf dem Brückenkopfe zu passieren, die sogenannte Wasserpforte, neben der die Räder der Mühle lustig in den Wellen plätscherten (Abb. 32).

Wilhelm V. hatte 1560 das sechsachsige Torgebäude aufführen lassen (Abb. 38, 33) und daran anschließend in den Jahren 1579 und 1580 durch seinen Hofbaumeister Alessandro von Pasqualini die Kanzleigebäude mit offener Galerie im Erdgeschoß (Abb. 40, 33). Stiche aus dem 18. Jahrhundert nach Pieter Langendyck, Jan de Beyer und Petrus Schenck zeigen die Anlage des Schloßvorplatzes.* Aber das einzige, was davon heute noch erhalten ist, das schlichte Renaissanceportal, das zu dem schmalen Weg hinführt, am Fuß der Burg entlang (Abb. 37).

Durch das Portal des Torgebäudes schaute man ehemals in den ersten Hof (Abb. 39), sah links, unter dem Spiegelturm beginnend, die Arkaden, die der Große Kurfürst bauen ließ, die heute leider vermauert und nur noch im oberen Hofe in ihrer eindrucksvollen Schlichtheit erhalten sind (Abb. 35). Aus diesem oberen Burghofe schaut auch der Schwanenturm noch

* Pieter Langendyck: *De Stad Kleef. Haar Gezondheidbron en de omlegende Landsdowen.* Haarlem 1747. — Verlag Isaac Buyn: *Kleefsche Waterlust ofte Beschrijving van de lieflijke Vermackelijkheden aen de Wateren te Kleef etc.* Amsterdam 1752. — Petrus Schenck: *Gezichten van Kleef.* ca. 1770. — J. de Beyer: *Het verheerlijkt Kleefschland; of Kabinet van Kleef-sche oudheden en gezichten, van steden, dorpen, slotten, adelijke huizen, kerken, torens, porten, en andere voornam stad- en landgebouwen in Kleefschland.* Amsterdam 1792.

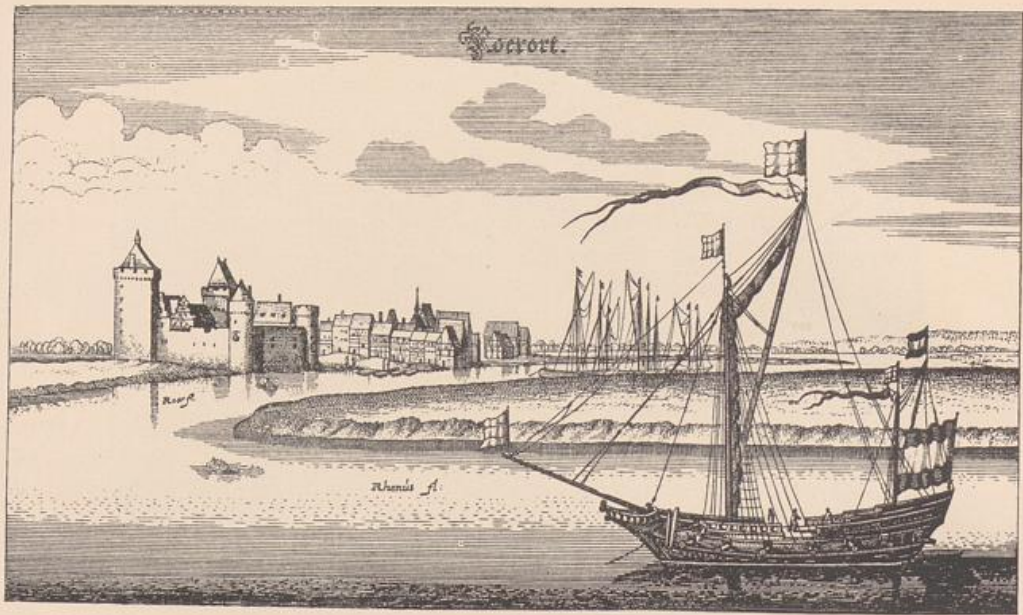


Abb. 41. Ruhort. Das ehemalige clevische Kastell. Nach Merian.

mit seiner Haube in den unteren Hof herüber. Und durch den heutigen Haupteingang (Abb. 36), das Portal rechts im Hintergrunde des Hofes auf dem Stiche von Jan de Beyer vom Jahre 1747 (Abb. 39), düstern im Halbdunkel die Arkaden des oberen Hofes. Hier, links neben dem Portal, beginnt die schaurige Gefängnismauer.

Es war eine baulustige Zeit im Clever Lande, als Herzog Adolf auf der Schwanenburg Hof hielt. In Orsoy, Ruhort, Zevenaar, Büderich, Sonsbeck, Griethausen, Isselburg und Schermbeck wurden ebenfalls landesherrliche Burgen aufgeführt. In Dinslaken und Huissem die alten Anlagen wieder instandgesetzt. In Calcar und Wesel Palatien gebaut.

Aber über diesen Schöpfungen hat ein noch ungünstigerer Stern als über der Schwanenburg gestanden. Burg und Stadtbefestigung von Griethausen wurden bei dem Brande vom Jahre 1594 übel heimgesucht. Spätere Kriegswirren und Brände haben dann die letzten Erinnerungen an Herzog Adolf beseitigt. Von der Schermbecker Burg steht nur noch im Nordosten einsam trauernd der niedrige Rest eines Turmes. Die Burg zu Isselburg wurde im Jahre 1624 von den Spaniern niedergebrannt, und 1672 die Ruinen von den Franzosen zerstört. Heute sind nur zwei Türme noch erhalten. In Orsoy hatten die Franzosen in demselben Jahre Burg, Basteien, Tore, Türme und das Zollhaus unterminiert und in die Luft gesprengt. Aus den Trümmern der zerstörten Stadt ragten nur das Kuchtur und der Pulverturm heraus. Der Raubzug der französischen Scharen unter Marschall Turenne erreichte auch Büderich,

dessen Schloß und Festungswerke vollständig vernichtet wurden. Das Verwüstungsregister der Franzosen weist am Niederrhein noch viele weitere Kapitel auf.

Bei der Schwanenburg zu Cleve war die Anlage und der Aufbau durch die Gestalt des schmalen Berghügels bedingt. Sonst aber liegt in den meisten Fällen den Adolfinischen Landesburgen und den gleichzeitigen clevischen Edelsitzen, den Burgen in Dinslaken, Ruhrort (Abb. 41), Winnenthal (Abb. 42), Boetzelaer (Abb. 45) und Moyland (Abb. 44) eine regelmäßigere Plangestaltung zugrunde. Wie weit hier das rheinisch-römische Kastell und französische und burgundische Burganlagen — burgundische Baumeister darf man am Hofe der Adolf und Johann von Cleve schon vermuten — den Bau der niederrheinischen Schlösser beeinflußt haben, muß vorderhand eine offene Frage bleiben, bis eine Spezialuntersuchung darauf die Antwort gefunden hat.

Das Kastell zu Dinslaken, ehemals der Sitz der Dynasten gleichen Namens, bis Dietrich VI. von Cleve es durch seine Ehe mit der Erbtochter an sein Haus brachte, hat die Stürme der Zeiten in seinen Hauptteilen glücklich überdauert. Aber spätere Jahrhunderte haben so oft an diesem Bau geändert, daß nur die grundrißliche Gesamtanlage uns eine Vorstellung der Adolfinischen Landesburg entwerfen kann.*

Für das Kastell zu Ruhrort liegt eine alte Aufnahme in Merians „Topographia Westphaliae“ mit Grundriß vor (Abb. 41). Leider hat Georg Wilhelm von Brandenburg den Bau schon 1640 abtragen lassen, der an jener Stelle einst sich erhob, wo die Ruhr sich dem Rhein vermählt. Das Blatt von Merian ist sehr wichtig, zeigt eine regelmäßige rechteckige Anlage von bedeutenden Dimensionen. Zwischen zwei wuchtigen quadratischen Ecktürmen, denen von Cleve nicht unähnlich, stieg einst der Palas auf. Auf den gegenüberliegenden Ecken antworteten zwei kleinere runde Wehrtürme. Die Zwischenmauern dienten als sogenannter „hoher Mantel“ lediglich Verteidigungszwecken. Und zwischen dem östlichen runden und dem quadratischen Wehrturm war das Porthaus angebracht.

Ähnlich war das Kastell zu Winnenthal (Abb. 42), der Lieblingssitz von Adolfs Erben Johann und seiner Gattin Elisabeth von Burgund. Der Vater hatte es

* Ansicht und Grundriß vom Kastell zu Dinslaken bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Ruhrort. Düsseldorf 1893. Abb. 17 u. 18.



Abb. 42. Kastell Winnenthal. Nach J. de Beyer. 1745.



Abb. 43. Schloß Winnenthal. Heutiger Zustand.
Vgl. Abb. 42.

für das Paar ausbauen lassen. Er würde heute freilich die Burg wohl nicht mehr wiedererkennen. Schon die Aufnahme bei J. de Beyer vom Jahre 1746 zeigt einen neuen quadratischen Eckturm mit einer barocken Haube und einem Mantel, die erst aus späteren Zeiten stammen können. Heute ist von der rechteckigen Anlage nur noch ein einziger Flügel erhalten (Abb. 43).

Das Vorbild Herzogs Adolf und seiner ausgedehnten regen Bautätigkeit konnte auf die nieder-rheinischen Edelgeschlechter nicht ohne Einfluß bleiben. Aber auch hier schimmert das Bild der reichen baulichen Unternehmungen nur aus alten Zeichnungen und Berichten, und aus diesen nicht immer ganz klar, in unsere Gegenwart herüber. Erbstreitereien und blutige Fehden der angestammten Dynastengeschlechter und später die Spanier- und Franzosenkriege haben das Land im Laufe der Jahrhunderte immer von neuem unterwühlt. Anbauten, Wiederherstellungen und

auch vollständige Neubauten haben den ursprünglichen Charakter der Burganlagen aus adolfinischer Zeit geändert und wiederum geändert. Vieles ist übrigens nicht mehr erhalten.

Auf Haus Boetzelaer (Abb. 45) bei Appeldorn saß einst das mächtige Geschlecht der Herren von Boetzelaer, das nach der Zerstörung der Burg vom Jahre 1351 unter der Herrschaft Herzogs Adolf einen Neubau aufführen ließ. Der imposante Burgturm steht leider nicht mehr. An seine Stelle hat die Zeit um 1800 eine reizvolle Fassade errichtet. Auf Moyland (Abb. 44) saßen die verschiedensten Geschlechter, die Moylands, Hagedorns, Amstels, Wisches, Culenborgs, Schonenveldts, Zülnharts, Wylichs, Gymnicks, Wickedes,

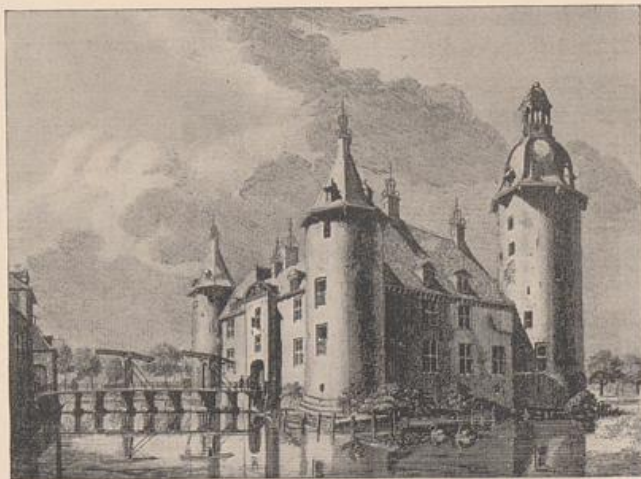


Abb. 44. Schloß Moyland. Ehemaliger Zustand Nach J. de Beyer. 1745.

Bronckhorsts, Croys und Spaens. Der Große Kurfürst zählte ebenfalls zu den Herren zu Moyland, das im Besitz der Hohenzollern blieb, bis Friedrich II. die Burg an die van Steengracht weiterverkaufte.

Das heutige Moyland ist ganz und gar nach dem Vorbilde von Windsor Castle und Hampton Court vercastlet und seines monumentalen urwüchsigem Charakters beraubt, seit Zwirner, der Kölner Dombaumeister, ihm im Jahre 1854 zahme Kränze der Romantik um seine Zinnen und Portale gewunden hat. Der alte Stich bei Jan de Beyer vom Jahre 1745 mag erzählen, wie stolz und reckenhaft früher die Anlage in das Land ausschaute (Abb. 44).

Ein zweites Mal ist dem Clever Land nicht wieder eine so reiche Bautätigkeit beschieden worden wie unter Herzog Adolf. Um seinen Namen sammelt sich eine in sich geschlossene Baugruppe, die man die Gruppe des clevischen Kastells nennen möchte. Ganz anderen Charakters ist die Landesburg im Oberlande, die in dem Erzbischof von Köln ihren Bauherrn hatte.

* * *

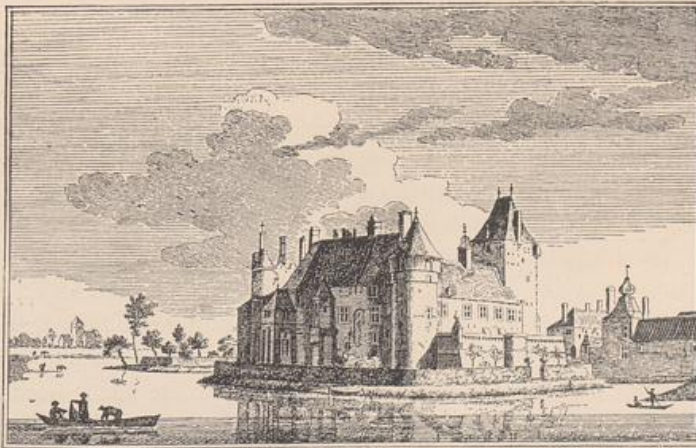


Abb. 45. Boetzelaer. Ehemaliger Zustand. Nach J. de Beyer. 1745.

Die politische Geschichte des Niederrheins im Mittelalter entwirft ein buntes und verworrenes Bild endloser Fehden, blutiger Erbstreitereien und brutaler Interessenkämpfe. Die Hoheitsrechte der einzelnen Dynasten waren nie genau bestimmt. Daher entstanden bald Konflikte um den Besitz der die Grenze schützenden Städte. Kurköln und Jülich kämpften um Zülpich; Kurköln und Cleve um Xanten, Rees und Linn. Die geld- und landeshungerige Politik des Erzbischofs von Köln, des mächtigsten Herrn am Niederrhein seit dem Ausgange des 12. Jahrhunderts, wollte ein Aufblühen der benachbarten Dynastengeschlechter nicht dulden. Es gab schließlich kein Territorium mehr am Niederrhein, das nicht einmal mit Kurköln die Klinge hätte kreuzen müssen.

Vor allem waren die Grafen von Jülich dem Erzbischof Engelbert von Falkenberg (1261—1274) ein Dorn im Auge. Es wiederholte sich der Kampf, den schon der heilige Anno mit dem Pfalzgrafen Heinrich führte.

Im Jahre 1261 fiel Engelbert in das Jülicher Land ein. Die folgenden vier Jahre hatte er freilich dafür in der Gefangenschaft auf der Burg zu Nideggen zu büßen. Währenddessen versuchten seine Genossen, das reichsfreie Köln in die erzbischöfliche Gewalt zu bringen. Durch Verrat gelang es ihnen, in die Ulrepforte einzudringen. Aber an dem verzweifelten Widerstand des Patriziates und der Zünfte, die wohl wußten, was auf dem Spiele stand, scheiterte der Gewaltakt.

Engelberts Mißerfolge reizten erst recht seinen Nachfolger, den streitbaren und baustiligen Siegfried von Westernburg. Er wartete ja nur auf eine Gelegenheit, um an dem verhaßten Jülicher Rache zu nehmen für Engelberts Gefangenschaft. Als Graf Wilhelm von Jülich im Jahre 1278 den vergeblichen Überfall auf Aachen unternahm, in dessen Straßen ihn der Tod begrüßte, fiel Siegfried sofort in das Jülicher Land ein und brachte es in seinen Besitz, bis zehn Jahre später seine Angriffspolitik ein jähes Ende fand.

Man stritt damals um das Erbe von Limburg. Der letzte Herzog war 1280 heimgegangen und hatte nur eine Tochter Irmgard hinterlassen, die Rainald von Geldern zum Gatten hatte. Als diese vier Jahre nach des Vaters Tode kinderlos das Zeitliche segnete, beanspruchte Adolf von Berg als nächster Agnat die Erbfolge. Aber Rainald wollte nicht weichen. Er hatte in Siegfried von Westernburg und dem Grafen von Luxemburg mächtige Bundesgenossen gefunden, die ihm den Besitz von Limburg sicherstellten.

Gegen diese Macht war Adolf zu schwach. Er trat gegen eine Entschädigung seine Erbansprüche an Herzog Johann von Brabant ab. Der Haß gegen Kurköln machte die freie Reichsstadt Köln und die Grafen von Jülich, von der Mark und von Berg zu Johanns natürlichen Verbündeten. Sollte denn die Nadelstich- und Raubpolitik der Kölner Erzbischöfe nie ein Ende nehmen, die mit ihren Zollstationen am Rheine und auf den Hauptlandstraßen dem Kaufmanne und Bauern das Leben so erschwerten?

In Worringen fand 1288 die Entscheidung statt. Hohnlächelnd sah Siegfried von Westernburg von seinem Streitrosse auf die Brabanter herab, die immer und immer wieder vergeblich